

5. Kontextuelle Diskussion des stratigrafischen Befunds

5.1 Zur Positionierung des Mausoleums

Vor Beginn der Bauarbeiten schoben sich am Standort des Mausoleums die Ausläufer des felsigen Höhenrückens im Süden mit verhältnismäßig großer Höhe weit gegen NO bis an den Rand der Ebene vor. Wie die heute noch im Gelände anstehenden Konturen des Ost- und Nordhangs nahelegen, hat sich die Ostflanke ursprünglich kontinuierlich zur Ebene abgesenkt.

Bei der Positionierung des Monuments achtete man darauf, den Kern des Sockels aus bauökonomischen Gründen möglichst hoch und vollständig aus dem anstehenden Felsen zu gewinnen. Ähnlich wurde bei dem wesentlich kleineren, sog. dorischen Grab in Antiphellos vorgegangen, das ebenfalls einschließlich des dreistufigen Unterbaus und der Grabkammer zur Gänze aus dem Fels gewonnen worden war. Nur das bekrönende Gebälk war aus separat gearbeiteten Teilen eingesetzt³⁴⁹.

Als entscheidendes Kriterium und bautechnische Rahmenbedingung für die Festlegung der Position erwies sich in Belevi dabei der Wechsel in der Konsistenz des anstehenden Felsens. So schlossen, wie dies etwa im Nordprofil der SO 5 (Taf. 49) oder im Westprofil des ALZINGER Nordschnittes aus dem Jahr 1977 (Taf. 51) bzw. auch im westlichen Abschnitts des Nordprofils der SO 17 (Plan 7) abgelesen werden konnte, an den harten, grauen, gebänderten Kalzitmarmor (SE 1) entlang der Nordseite vor dem Stufenunterbau weiche, schiefrige Einlagerungen aus Silikatmineralien (SE 32) an. Das Auftreten dieses, für das Bauvorhaben wenig geeigneten Gesteins beeinflusste die Wahl des Standortes maßgeblich und verhinderte die weitere Verlagerung des Sockels in nördliche Richtung. Das Heranrücken des Stufenunterbaus unmittelbar an die Bereiche mit weichem Gestein verdeutlichte die Bemühungen, die Lage des Monuments so weit als möglich aus dem künstlichen Geländeeinschnitt heraus nach Norden zu rücken.

5.2 Anlage der Terrassenmauer

Mit den Arbeiten zur Bereitung der Baustelle und der Freistellung des Sockels setzte auch die Errichtung der knapp 6 m hohen und auf ca. 46,50 m Länge erhaltenen Terrassenmauer ein, deren polygonale und sehr unterschiedlich dimensionierte Blöcke gleichfalls aus dem anstehenden Kalzitmarmor gebrochen wurden (Taf. 8, 3; 9; 10, 2; 27, 3, Plan 1. 2). Die zuerst ausgeführte und in etwa

2,50 m Höhe durch eine Ausgleichslage abgeschlossene untere Zone (Taf. 3. 10) verfügte vermutlich über eine geringere Tiefe als der darüberliegende Mauerabschnitt. Dieser zweite Abschnitt war mit bis zu 3 m Tiefe doppelschalig angelegt, wobei die Terrainangaben in den Aufzeichnungen von ALZINGER und die großen polygonalen Blöcke in der südlichen Mauerhälfte darauf hinweisen, dass seine Innenschale in das anstehende Erdreich fundamementiert bzw. auf den Felsen aufgesetzt war, und damit eine Entlastung der kleinteiligen unteren Mauerzone erreicht wurde³⁵⁰.

In der Ostsondage von ALZINGER des Jahres 1977 kamen an der Utk der untersten Hinterfüllungsschicht bzw. an der Obk des darunterliegenden originären Erdstratums, sowohl direkt an der Terrassenmauer als auch mit einigem Abstand gegen Westen, die Bruchstücke von mehreren Schalen mit eingebogenem Rand zutage, die in Ephesos in sakralen Kontexten dokumentiert sind und möglicherweise die Überreste eines Bauopfers darstellen (Plan 3)³⁵¹. In Bezug auf die Fundlage und gemessen an den bautechnischen Abläufen im Zuge der Errichtung der Terrassenmauer bzw. der Bereitung des Geländes war die Verbringung der Keramik zu einem sehr frühen Zeitpunkt erfolgt³⁵². Ebenfalls einer frühen Zeitstellung zuzuordnen ist das im gleichen Grabungsschnitt weiter im Westen dokumentierte Oberflächenniveau in Form eines max. 10 cm dicken Bandes aus kleinteiligem Material, dessen östliches Ende auf wohl intendiert abgelegten Blöcken ruht und das als frühe temporäre Arbeitsfläche interpretiert werden kann. Am östlichen Ende kippte das Laufniveau mit einer relativ stark geneigten und mit Steinmaterial durchsetzten Böschung vermutlich bis auf die ursprüngliche Geländeoberfläche in Form des originären Erdstratums ab.

Während man für die Einplanierung dieses frühen, bis zu 1,50 m mächtigen, partiellen Arbeitsniveaus Stein- und Erdmaterial verwendete, griff man dann vor der Terrassenmauer für die Hinterfüllung der oberen Zonen auf reines Abschlagmaterial ohne Erdbindung zurück, das man mit steilem Neigungswinkel in Richtung Mauerzug angeschüttet hat. Das darüber in Folge ausgebildete Oberflächenniveau war in Form eines bis zu 0,20 m dicken, annähernd waagrecht verlaufenden Abschlagbandes ausgebildet und blieb nach dem Abschluss der Bauarbeiten bis in die Spätzeit bestehen. Für die chronologische Stellung der darüber aufgebrachten Schicht lässt sich anhand der von ALZINGER geborgenen Keramikfunde aus durchwegs spätantiker und byzantinischer³⁵³ Zeit nur ein ungefähre Zeitrahmen ermitteln³⁵³.

³⁴⁹ Vgl. GÜLŞEN 1998, 63–87.

³⁵⁰ s. dazu ausführlich den stratigrafischen Befund 1977.

³⁵¹ s. TRAPICHLER Kap. 9.1.1.3 (Deponierungen Totenkult) und 9.3.3.3.5 (Schüsseln).

³⁵² Gemäß der Liturgie wären die Fragmente des Bauopfers nach ihrer Zerschöpfung

beim Grabmal verblieben, s. STENGEL 1910, 56; HØJLUND u. a. 1988, 96–98; EKROTH 2002, 210–215.

³⁵³ ALZINGER Tg Belevi 1977 s.v. 25. Mai 1977.

Diese späte Schicht bedeckte auch zwei in mörtelloser Technik errichtete Mauerzüge und eine dazwischen in etwa mittiger Position eingeschriebene Bruchsteinsetzung, die wohl die Sockelmauern einer einfachen baulichen Struktur aus temporärer Architektur darstellten. Da diese Mauerreste auf der Einschüttung der Terrasse und über dem hellenistischen Oberflächenniveau ruhen und somit keine bauzeitliche Einrichtung für die Bauhütten oder Depot- bzw. Wirtschaftsräume der hellenistischen Zeit darstellen, trifft die von ALZINGER vorgebrachte Deutung als Reste eines einfachen Gebäudes der Spätzeit vermutlich das Richtige. Allerdings muss einschränkend darauf hingewiesen werden, dass die für die chronologische Einordnung namhaft gemachte Verwendung von Ziegelbruch in den Fugen der Trockenmauern nicht verifiziert werden konnte³⁵⁴. Für die Errichtung könnten sich folgende Anlässe geboten haben:

Möglicherweise entstand die einfache Architektur Anfang des 2. Jhs. n. Chr. im Zuge der Erbauung der Wasserleitung des Aristion und diente als Unterkünfte oder Werkstätten für die römischen Bauleute.

Ebenso möglich wäre eine Entstehung in frühbyzantinischer Zeit im Zusammenhang mit der Anlage des Kalkofens, durch den der schon fortgeschrittene Steinraub am Mausoleum ohne Zweifel weiter intensiviert wurde. Die einfache temporäre Architektur könnte demnach den Betreibern des Kalkofens als Unterkunft oder Depotraum gedient haben.

Typologisch steht die Terrassenmauer jenen Mauerzügen nahe, welche monumentale Grabbezirke in spätklassischer und frühhellenistischer Zeit umschlossen haben. Als prominente Repräsentanten sind hier etwa die Peribolosmauer des Mausolleions von Halikarnassos zu nennen, durch die eine 106 x 242 m große Felsterrasse eingefasst wurde³⁵⁵, und jene gleichfalls gewaltige Terrassenmauer, welche die 90 m breite, 130 m lange und bis zu 10 m hohe Terrasse für das neu entdeckte Grabmal in Mylasa ausgebildet hat³⁵⁶. Handelte es sich beim Mausolleion um das innerhalb des Stadtgebietes situierte Grab des Heros Ktistes der neugegründeten Residenzstadt, lag die Anlage in Mylasa ursächlich wohl am Rand der Siedlung am Südostabhang des Hisarbaşı-Hügels und wurde erst nach und nach in das städtische Gefüge integriert³⁵⁷. Besonders im Kern der Gesamtkonzeption bestehen grundsätzliche bautechnische Übereinstimmungen zwischen den Terrassenmauern am Mausoleum von Belevi und der Grabanlage in Mylasa. In beiden Fällen machte man sich bei der Errichtung die Hangsituation zu Nutze, wobei es mit der Hinterfüllung der Mauerzüge jeweils zu umfangreichen Erdarbeiten und Materialbewegungen gekommen ist. Sowohl das Mausoleum als auch die Grabanlage von Uzun-Yuva waren auf dem künstlich geschaffenen

Terrassenniveau situiert und sind nicht von aufgehenden Peribolosmauern oder rahmenden Felsstrukturen umgeben. Besonders dieser Punkt stellt den entscheidenden Unterschied zu anderen monumentalen spätklassischen Anlagen, etwa zum Mausolleion in Halikarnassos, zum Heroon von Trysa³⁵⁸, zum Nereidenmonument von Xanthos³⁵⁹ oder zum Heroon von Limyra³⁶⁰ dar. Auch das frühhellenistische, von einem langrechteckigen Peribolos umschlossene Heroon von Demetrias ist in diesem Zusammenhang zu nennen, wobei aber die Umfassungsmauer am stadtseitigen Hang zum Teil abgetrept geführt wurde, wohl um den Blick aus größerer Entfernung in die 37,50 x 150 m große Anlage und das Heroon zu ermöglichen³⁶¹.

Die geglätteten Oberflächen der in Läufer-Binder Technik und mit sorgfältigem Fugenschluss versetzten Quadern der Terrassenmauer in Mylasa stehen im starken Gegensatz zum Erscheinungsbild der Mauer in Belevi³⁶². Mit ihren polygonalen und unterschiedlich dimensionierten Blöcken sowie den großen Fugenklaffungen wird sich die Mauer in Belevi bei Ansicht aus größerer Entfernung auch diametral von den fein geglätteten Oberflächen v. a. des Obergeschosses des Mausoleums abgesetzt haben. Die rauen, unfertig gebliebenen Flächen des Sockels werden hierbei einen gewissen Übergang gebildet haben.

5.3 Bautechnische Bereitung der unmittelbaren Umgebung des Mausoleums und technische Details der Steingewinnung

Die Bereitung des Terrains und die Freistellung des Sockels erfolgten unter Anwendung üblicher Techniken des Steinabbaus. Eine Felsfläche an der Ostseite des Grabbaus gibt Zeugnis von den technischen Abläufen zur Steingewinnung. Dabei setzt sich die Abbauzone mit einer etwa 1,18 m hohen Stufe (Obk 29,31 m) von der schmalen, eingeebneten Fläche vor dem Stufenunterbau ab. Östlich und südwestlich des auf ihr in der Spätzeit errichteten Kalkofens (Utk 27,95 m) haben sich die Reste von mehreren Schrotgräben in unterschiedlichem Ausarbeitungsstadium erhalten (Taf. 29)³⁶³. Östlich der in der SO 1 freigelegten Schrotgräben stieg der anstehende Felsen erheblich an, wobei seine unbearbeitete Obk (30,36 m) nur wenige Zentimeter unter dem rezenten Oberflächeniveau (Obk 30,40 m) lag.

Im Südosten ließ man den ansteigenden Felsen stehen, wohl um den rampenartigen Geländeverlauf für den Zugang auf die Arbeitsterrasse vor der Südseite (SO 6) zu nutzen. So war es möglich, Baumaterialien für das Obergeschoss auf die schmale, längliche Arbeitsfläche zu transportieren und dort unter Zuhilfenahme von Holz- und Hebegegerüsten für den Versatz auf die Oberseite des So-

³⁵⁴ Die Sockelmauern der einfachen Gebäudestrukturen auf der Terrasse südlich des benachbarten archaischen Tumulus sind gleichfalls ohne Bindemittel gefügt, allerdings weisen sie in ihren Stoß- und Lagerfugen keinen Ziegelbruch auf, KASPER 1976–77, 175–176 Abb. 19.

³⁵⁵ PEDERSEN 1991, 80–82. 95 Abb. 85. 92.

³⁵⁶ VOITGLÄNDER 1991, 246–251; RUMSCHEID 2010, 82–91 Abb. 15; HOEPFNER 2013, 121–124.

³⁵⁷ Zur Stiftung der etwas über 8 m hohen korinthischen Säule, welche die Ehrenstatue des Menandros trug, in augusteischer Zeit vgl. LAUMONIER 1933, 31–33. 42 Abb. 11; ROBERT 1953, 413; VOITGLÄNDER 2004, 334. 336; RUMSCHEID 1994, I, 32–33. II, Taf. 109, 1–2; RUMSCHEID 2010, 69–72 Anm. 16.

³⁵⁸ BENNDORF – NIEMANN 1889, 39–42; OBERLEITNER 1994, 1–68; MARKSTEINER 2002, 175–176; DAUMAS 2008, 567–580.

³⁵⁹ Zur Terrasse des Nereidenmonuments s. COUPEL – DEMARGNE 1969, Taf. 2, wobei

eine Einfriedung der Anlage nur hypothetisch erschlossen werden kann, s. IŞKAN 2002, 386.

³⁶⁰ BORCHARDT 1976, 104–136. SCHALLABURG 1990, 75 Abb. 33; BORCHARDT 1999, 46–47 Abb. 17; JENKINS 2006, 159–160.

³⁶¹ s. dazu MARZOLFF 1987, 18–21 Abb. 7; MARZOLFF 1996, 110–111 Abb. 2. 4. 5.

³⁶² Zudem verfügte die bis zu 3 m hohe Mauer aus Marmor der Uzun Yuva-Plattform, welche den engeren Bereich umschloss und den eigentlichen Grabbau in Mylasa beherbergt hat, über eine aufwendig gestaltete Sockelzone, bestehend aus einem dreistufigen Unterbau mit abschließendem lesbischem Kyma, s. RUMSCHEID 2010, 84–91 Abb. 24; HOEPFNER 2013, 121–124 Abb. 69 (Lageskizze).

³⁶³ Darüber hinaus fanden sich die Überreste von beinahe vollständig abgearbeiteten Schrotgräben in nahezu allen bis auf den Felsen abgesenkten Grabungsflächen (z. B. bei den Grabungen vor der Nordwestecke oder in der SO 17 an der Nordostecke oder in der SO 6 auf der hoch gelegenen Arbeitsterrasse vor der Südseite).

ckels zu verbringen. Zur Einrichtung eines Gehhorizontes schütete man die stark geneigten Oberflächen des Felsens auf der aus dem schroffen Südhang geschlagenen Terrasse (SO 6, Obk 34,86–35,08 m) und dem rampenartigen Anstieg mit Erdmaterial (SE 73 und SE 74) ein.

In der SO 1 verliefen auf jenen Flächen der Abbauzone, auf der die Steingewinnung abgeschlossen war, lange Reihen von eng nebeneinander liegenden Kanälen (mitunter bis zu 35 Stück) für die Spaltkeile, mit deren Hilfe die Blöcke vom Untergrund abgelöst wurden³⁶⁴. Beschädigungen im Felsen, etwa in Form von Höhlungen, wurden ausgespart und beim Abbau umgangen (z. B. die große Höhlung in der Sohle der SO 2). Aus der Anordnung der Kanäle wurde die Richtung der Blockgewinnung von Norden nach Süden ablesbar, wobei sich der Abbau grundsätzlich an den Schichtungen und Lagerungen im Felsen orientierte. Metallene Spaltkeile konnten in der SO 15 noch *in situ* in Form eines im Kanal verbliebenen Bruchstücks (Taf. 59, 3) sowie in der SO 13/2 als ca. 2,26 kg schweres Ganzstück (Taf. 39, 3) aus den Arbeitsstraten geborgen werden³⁶⁵.

Am oberen Rand verfügten die Schrotkanäle über eine durchschnittliche Breite von 0,25 m bis 0,30 m und verjüngten sich anschließend V-förmig nach unten. Die gewonnenen Blöcke wurden umgehend am Bau versetzt, jedoch führte das Formatieren und Freischroten immer wieder zu schwerwiegenden Beschädigungen an den Blöcken, meist in Form von Sprüngen aber auch von durchgehenden Brüchen. War der Block soweit intakt, dass seine Verwendung sinnvoll erschien, wurde er in den nicht ansichtigen Bereichen im Inneren des Sockels verbaut³⁶⁶. Diese Vorgangsweise, bei der die Versatzwege kurz gehalten und der Arbeitsprozess äußerst effizient organisiert wurden, zeugt von den ökonomischen Strukturen und der hohen bautechnischen Qualität der in Belevi tätigen Bauhütten.

Dies lässt auch der Einsatz des Mörtels erkennen, der konsequent zur Hinterfüllung des Leerraumes zwischen den polygonal geschnittenen Rückseiten der Verkleidungsblöcke des Sockels und der vertikalen, grob geglätteten Wandfläche des Felskerns zur Anwendung gekommen ist³⁶⁷. Es ist daher wenig verwunderlich, dass sich rings um das Mausoleum in den bauzeitlichen Horizonten (z. B. in der SO 1 und SO 2, der SO 6 und SO 8) unterschiedlich große Flächen zur Bereitung von Mörtel feststellen ließen, die überdies mit Ansammlungen von feinem, hellem Sand (SE 189, etwa vor dem Ostprofil der SO 1) vergesellschaftet waren.

Der Versatz der Blöcke erfolgte unter Zuhilfenahme von gewaltigen Hebevorrichtungen und Flaschenzügen sowie unter Einsatz von Gerüsten³⁶⁸. Auf der Fläche 2 der SO 1 fand sich vor dem Stufenunterbau eine aus dem Felsen geschlagene, rechteckige Ausnehmung, die wohl zur Verankerung einer hölzernen Hebevorrichtung oder eines Gerüstes im Boden gedient hatte. Auch für die Südseite sind zur Überwindung des Spalts zwischen der Arbeitsterrasse und dem Obergeschoss des Mausoleums entsprechende hölzerne Konstruktionen vorauszusetzen.

Desgleichen war das felsige Terrain auch an der Westseite südlich der Nordwestecke zumindest partiell flächig bis auf eine durchschnittliche Obk von 28,20 m, welche gering unter der Euthynterie lag, abgearbeitet, wie die Befunde in der SO 8, SO 11, SO 15 und SO 16 gezeigt haben. Weiter entlang der Westseite muss das Gelände zu der Arbeitsterrasse im Süden erheblich angestiegen sein. Dies kann klar anhand einer frei ansichtigen und gegen Süden ansteigenden Felsfläche (Obk 31,76 m bis 32,78 m) südlich des Umlenkpunktes der Wasserleitung gegen Westen belegt werden. Außerdem verengte sich der Geländeeinschnitt zwischen Mausoleum und Westabhang insgesamt beträchtlich. Eine Oberflächenreinigung im relativ steilen Gelände westlich der ansichtigen Felsfläche zeigte, dass unter dem rezenten Oberflächeniveau grober, blättriger, etwa handtellergrößer Marmorabschlag lagerte. Wie tief dieser hinabreichte bzw. auf welchen Strukturen dieser auflagerte und welche Erstreckung vorlag, ist unbekannt.

Über die gesamte Länge der Nordseite wurde der Felsen vor dem Stufenunterbau nur auf eine Tiefe von ca. 1,50 m bis 3 m abgebaut (Taf 3,2. 4, 1). Dahinter stieg das Gelände zu einem niedrigen Wall an (Taf 47,2. 48), um in weiterer Folge gegen Norden flach zu verlaufen³⁶⁹. Im felsigen Untergrund wechselten Partien aus hartem, grau gebändertem Kalzitmarmor (SE 1) mit weichen, schiefrigen Einlagerungen aus Silikatmineralien (SE 32). Darüber folgte (im Westprofil des Nordschnitts von ALZINGER aus dem Jahr 1977) das hellenistische Oberflächenniveau, bestehend aus einem 5–12 cm dicken Stratum mit heller sandiger Erde, Kies und Marmorabschlag (SE 33, Obk 29,42 m bis 29,01 m, nach Norden leicht abfallend).

Für die beiden antiken Dämme im Norden und Osten des Mausoleums hat VETTERS einen bauzeitlichen Ursprung wahrscheinlich machen können³⁷⁰. Sie dienten der Verbringung von Baumaterial zum und ebenso weg vom Monument, wie dies aufgrund der Ausrichtung des Dammes 2 auf das nordöstliche Ende der Terrasse in Erwägung zu ziehen ist.

5.4 Topografie des Areals mit Abschluss der Bauarbeiten

5.4.1 OBERFLÄCHENNIVEAU AUF DER TERRASSE AN DER OSTSEITE

Mit Abschluss der Bauarbeiten erstreckte sich an der Ostseite des Mausoleums zwischen dem Stufenunterbau und der etwas weiter östlich gelegenen Abbaustufe eine schmale längliche Terrasse, welche auf Höhe der Utk der Euthynterie aus dem Felsen geschlagen wurde und im Norden eine Breite von knapp 8 m aufwies und sich zur Südostecke hin auf etwa 4 m verjüngte (Plan 1. 2. 4. 9).

Die grob bearbeitete Felsfläche bedeckten unterschiedliche bauzeitliche Straten, z. B. aus gräulicher verfestigter Erde, zum Teil vermischt mit kleinem, blättrigem Marmorabschlag und Resten von weichen, schiefrigen Silikatmineralien (SE 199 in der SO 17, Obk 28,59 m bis 28,81 m) oder ein Konglomerat aus Abschlag

³⁶⁴ Die durchschnittlichen Maße eines Kanals bewegten sich bei einer Breite von 7 cm bis 9 cm und einer Tiefe von 3 cm bis 4 cm – vgl. die beinahe identischen Befunde am benachbarten archaischen Tumulus, KASPER 1976–77, 169–171 Abb. 16. 17.

³⁶⁵ Auch am Tumulus fanden sich die abgebrochenen Spitzen von metallenen Spaltkeilen, s. KASPER 1976–77, 171 Anm. 68.

³⁶⁶ s. HEINZ in Druck (s. Bauausführung).

³⁶⁷ Vgl. HEINZ – RUGGENDORFER 2002, 151, 161–162; HEINZ in Druck (s. Bauausführung).

³⁶⁸ Vgl. zur Verwendung von Hebevorrichtungen VITRUV 10, 2, 1–10.

³⁶⁹ Die Tatsache, dass der anstehende Felsen das Monument an der Süd-, West- und Nordseite eng umschließt, veranlasste die Erstausgräber von einer Wanne zu sprechen, in die das Mausoleum eingebettet ist, PRASCHNIKER – THEUER 1979, 11.

³⁷⁰ s. zum stratigrafischen Befund 1960 oben Kap. 3.2.1.

von schiefrigen Silikatmineralien, grauer Erde, feinblättrigem Kalzitmarmorabschlag (SE 303 in der Fläche 2 der SO 1, Obk 28,29 m bis 28,40 m). Das eigentliche verfestigte Oberflächenniveau bildete die darüberliegende SE 69 aus heller homogener Erde, welche stark mit kleinteiligem Steinabschlag und -mehl vermengt war. Ihre erhaltene Obk schwankte zwischen 28,38 m vor der Felserhebung in der Abbaustufe und 28,09 m im Südosten der Terrasse und hat unter jener der Euthynterie gelegen (Obk 28,55 m).

Auf der flächig eingeschütteten Abbaustufe der SO 1 und SO 2 bildete mit Abschluss der Bauarbeiten ein Kiesband über heller, sandiger Erde (SE 54, Obk von 28,91 m bis 29,05 m) das Oberflächenniveau aus. Dieses setzte sich auf der anschließenden Fläche nach Osten zur Terrassenmauer in Form von sandiger, gelblicher/hellbrauner Erde, mit glimmerhaltigem Felsabschlag (SO 9, SE 120, Obk 27,72–27,90 m) fort, und ist mit großer Wahrscheinlichkeit mit dem von ALZINGER erwähnten Band aus Marmorabschlag, das sich nach den Befunden in der Ostsondage 1977 leicht abfallend bis an die Terrassenmauer (Obk 27,66 m) erstreckt hat, identisch.

Im Südosten blieben, wie oben erwähnt, vermutlich im Zusammenhang mit dem Geländeanstieg für den Zugang zur Arbeitsterrasse vor der Südseite einige höher liegende Felspartien mit gerundeter Oberfläche, etwa östlich des Ostprofils der SO 1 (Obk 30,36 m), offen ansichtig stehen.

An der Südseite vor der Grabkammer (SO 13) fehlte die von der Ostseite bekannte SE 69 (Matrix 1. 4). An ihrer Stelle konnte nur der Unterbau der Aristion-Leitung in Form von gräulichem, kompaktem, verfestigtem Marmorabschlag (SE 148, Obk von 28,52 m bis 28,66 m) und mittelbrauner, harter Erde mit (bis 15 cm großen) Bruchsteinen (SE 166, Obk 28,81 m) nachgewiesen werden.

Auf der schmalen länglichen Terrasse an der Ostseite des Mausoleums bietet sich zudem ein bemerkenswerter Befund. So haben sich vor der Westkante der Abbaukante auf Höhe des Kalkofens die Reste einer Steinsetzung, bestehend aus vier kleinformatigen rinnenartigen Platten *in situ* erhalten, welche in die SE 69 gebettet sind. Hinweise auf ähnliche vergleichbare Befunde haben sich in den anderen untersuchten Bereichen der Terrasse nicht ergeben (Taf. 29). Die Obk der in zwei parallelen Reihen angeordneten Platten fällt leicht von Ost nach West ab (28,45 m bis 28,33 m). Zwischen den beiden Reihen verbleibt mit rund 0,30 m ein erheblicher Abstand, wodurch der Eindruck einer intendiert gestalteten, rinnenartigen Anordnung entsteht. Die sorgfältige Verlegung dokumentiert zudem eine Reihe kleinteiliger Marmorstücke entlang der Nordseite der nordöstlichen Platte. Zwischen den beiden Plattenreihen liegt die Obk der SE 69, die auch das Füllmaterial in den Fugen zwischen den Platten bildet, bei 28,32 m. Der Niveauunterschied zwischen der Obk der Platten und der des mittleren Füllmaterials war damit minimal.

Die Platten sind auf Höhe jener Felserhebung situiert, die in der Westkante der Abbaukante gegenüber dem späteren Kalkofen in der Errichtungsphase stehen gelassen wurde, und von deren Ober-

seite ein kanalartiger Spalt quer durch den Felsen bis zu den Steinplatten verläuft (Taf. 30, 1; 35; 36,1). Starke Abwitterungen an der Felserhebung zeigen, dass ihre Ober- und Westseite gegenüber ihren anderen, zur Abbaustufe abfallenden Partien über einen langen Zeitraum offen angestanden sind.

Die Entscheidung, die durch den natürlichen Spalt für die Steingewinnung ungeeignete Felserhebung nicht abzutragen, kann ohne Zweifel nur im Zuge des Errichtungsprozesses getroffen worden sein. Für den Zeitpunkt der Verlegung der Steinsetzung lässt sich nur die Aufbringung der bauzeitlichen SE 69 als *terminus post quem* ermitteln, wobei die sorgfältige Versatztechnik der Platten doch für ein baunahes und nicht für ein wesentlich späteres Entstehungsdatum spricht.

Die heute auffallende Positionierung der Platten vor der Felserhebung kann prinzipiell durch die Zufälligkeit und den ausschnitthaften Erhaltungszustand des Befundes bedingt gewesen sein. Gegen eine Interpretation der Platten als Überreste einer kleinteiligen, polychromen Pflasterung, welche sich ehemals über die gesamte Terrassenfläche erstreckt hatte, stellen sich klar die weiteren aktuellen Befunde in den originär anstehenden Bereichen im Osten des Monuments, wie etwa in der SO 17, welche keinerlei archäologische Hinweise zur Bestätigung eines Plattenbodens, sondern nur Belege auf ein verfestigtes Abschlagsniveau (SE 199) erbracht haben (Taf. 50, 4; 52, 1; Plan 7). Zudem spricht der große mittlere Abstand zwischen den erhaltenen Platten gegen einen durchgehenden Bodenbelag. Auch eine Deutung der Plattenlage als Unterbau, etwa für einen kleinen, im Rahmen des Totenkultes verwendeten Altar, besitzt aufgrund der fehlenden geschlossenen Grundfläche, wie sie aus statischer Sicht für eine solche Standfläche naheliegender wäre, wenig Wahrscheinlichkeit.

So wird man der Interpretation der rinnenartigen Steinsetzung als Ort zur Durchführung ritueller Handlungen während des Totenge-denkens, etwa von Trankspenden oder der Darbringung von Weihgaben in Form von Rauchopfern, durchaus in Verbindung mit der stehen gelassenen Felserhebung den Vorzug geben. Allerdings fehlen entsprechende Fundmaterialien aus hellenistischer Zeit, denn die über den Platten lagernde Schicht (SE 301) weist auf die Freilegung durch die Altgrabungen.

Bei einer Nutzung der Steinsetzung für Libationen in Rahmen des Totenkultes wäre jedenfalls das entscheidende kultische Moment, das Eindringen der gespendeten Flüssigkeit in den Boden zur Verbindung der Welt der Lebenden und der Toten, gewährleistet gewesen³⁷¹.

Reste einer im Zusammenhang mit Libationen stehenden Anlage liegen in Belevi aber beim benachbarten Tumulus aus archaischer Zeit vor. Dort führt von der Kuppe des Schüttungskegels eine tönerner Röhre durch das Erdreich bis in die Vorkammer des Grabes. In einer an ihrem Ende aufgestellten und in zerbrochenem Zustand angetroffenen großen, ovalen Marmorschale fand sich Keramikmaterial, meist in Form von Gebrauchskeramik, vom 6. Jh. v. Chr. bis ins 4. Jh. n. Chr.³⁷²

³⁷¹ Vgl. STENGEL 1910, 183; NILSSON 1967, 177; BOARDMAN – KURTZ 1985, 62, 243; SIMON 1996, 126–142; OAKLEY 2004, 203–209 – s. auch İŞKAN 2002, 304–307; HÜLDEN 2006, 72–75.

³⁷² KASPER 1976–77, 157–162 – die Zugehörigkeit der in einer Schutthalde vor dem Dromoseingang in großen Mengen angetroffenen Tierknochen „meist Unterkiefer von Eber, Rind, Schaf, Ziege und Kamel“ zum originären Befund ist nicht erwiesen.

Der Ausgräber schloss angesichts der langen Zeitspanne der Keramikdeponierung auf kontinuierliche Opferhandlungen und aufgrund der einfachen Art der Gebrauchskeramik auf „einen ländlichen Heros [...], der vorwiegend von der Landbevölkerung, also von Bauern und Hirten verehrt wurde“ – KASPER 1976–77, 162. Weitere Beispiele für Libationsröhren sind aus Milet, WIEGAND 1908, 27–28 Abb. 11, und Halikarnassos, JEPPESEN 1976, 58 Abb. 4 bekannt.

5.4.2 BAUZEITLICHER HORIZONT AN DER WESTSEITE UND CHRONOLOGISCHE EINORDNUNG DES ERRICHTUNGSZEITRAUMES

Entlang der nördlichen Hälfte der Westseite finden sich zwischen der SO 7 und der SO 11 Zeugnisse eines mächtigen Bauhorizonts, welcher sich entsprechend dem Werkvorgang aus mehreren, hinsichtlich ihrer Konsistenz und Mächtigkeit überaus heterogenen Schichten zusammensetzt (Taf. 52, 2; 56; 57; 64, Plan 8). Drei größere Einheiten, SE 102 (= SE 137), SE 95 und SE 188, sind dabei besonders zu betonen (Matrix 7). Sie setzen sich aus unterschiedlichen Materialien zusammen (etwa vom 40 cm großen Bruchstein bis hin zu kleinformatigem Marmorabschlag, Silikatsplitt, sandiger Erde und Steinmehl) und formen den Kern einer mächtigen kegelförmigen Ablagerung, die sich mit Abschluss der Arbeiten auf Höhe der SO 8 und SO 11 erhoben hat. Ihr höchster Punkt (Obk von 29,56 m) lag dabei deutlich über der Obk der mittleren Stufe (Obk 29,34 m), sodass die Straten vermutlich die beiden unteren Stufen überlagert haben. Dies kann nur hypothetisch erschlossen werden, da der gesamte Stufenunterbau während der Altgrabungen streifenartig freigelegt wurde, und bei Beginn der aktuellen Untersuchungen kein physischer Anschluss mehr zwischen dem Monument und dem ihn umgebenden Erdreich bestanden hatte.

Im Zuge der Fertigstellung wird dem Abtransport bzw. der Einplanung der unterschiedlichen Materialien, welche sich während der Bauzeit in dem schmalen Bereich zwischen dem steil aufragenden Hang im Westen und dem Stufenunterbau wegen der eng begrenzten räumlichen Möglichkeiten zu relativ großer Höhe angesammelt haben, *per se* keine besondere Bedeutung zugekommen sein, sodass die Werkstraten an Ort und Stelle verblieben sind.

Zur Ermittlung der chronologischen Einordnung des Bauhorizonts kann auf keramisches Fundmaterial, bestehend aus Glanztonware, Gebrauchskeramik und Amphoren zurückgegriffen werden, wobei einige Fragmente z. B. aus der SE 95 stark abgerieben oder versintert waren³⁷³. Eine Keramikansammlung in der SO 11, von der nicht mit Sicherheit zu klären war, ob sie zur Obk des Bauhorizonts (SE 102 = SE 137) oder zur darüber folgenden SE 127 (erste Deponierungen) zu zählen ist, weist mit ihrem Formenspektrum (Misch- und Trinkgefäße, Krüge, Speise- und Kochgeschirr, Amphoren) auf die Konsumation von Wein und die Zubereitung, respektive die Verbringung von Speisen hin. Insgesamt steht das Material aus dem Bauhorizont in der Tradition des ausgehenden 4. Jhs. v. Chr. und frühen 3. Jh. v. Chr., sodass ein Datierungsansatz um 300 v. Chr., aber nicht später als im 1. Viertel des 3. Jhs. v. Chr. anzunehmen ist³⁷⁴.

Neben dem Keramikmaterial konnten aus den Werkschichten einzelne Holzkohleteilchen und Bleifragmente sowie Knochen- bzw. Eisenfunde geborgen werden.

5.5 Materielle Evidenz für die Ausübung des Totenkults

5.5.1 ERSTE DEPONIERUNGEN

Ein Schichtenpaket bestehend aus der SE 128 und den beiden Straten mit Brandrückständen (SE 127 und SE 109) versiegelt die Werkschichten in der SO 11, SO 8 und SO 16 zum großen Teil (Taf. 60. 61; Matrix 7).

Der Verlauf der drei Schichten folgt im Wesentlichen den Oberflächenkonturen der darunterliegenden Straten. Die in- und übereinander geschobene Position der SE 128 und SE 127 konnte dabei wohl nur durch einen gemeinsamen flächigen Deponierungsvorgang hervorgerufen werden. Die darüberziehende homogene Brandschicht SE 109 ist wesentlich dünner, erweist sich aber als äußerst fundreich.

Besonders auffallend ist der hohe Grad an kleinteiliger Zerschabung der keramischen Funde aus diesen Schichten, der ebenso wie die gemeinsame Aufbringung von SE 128 und SE 127 auf eine sekundäre, allerdings zeitnahe Deponierung des Materials schließen lässt. Das Fundspektrum der Keramik ist einheitlich, alle Straten beinhalten neben Glanztonware wiederum einen hohen Prozentsatz an Gebrauchskeramik, es fehlen aber die für den Werkhorizont und den Errichtungsprozess typischen Metall- oder Bleifunde. Während aus allen Schichten kaum Kleinfunde geborgen wurden, bestehen hinsichtlich des Anteils an Tierknochen doch deutliche Unterschiede zwischen den Straten. Die SE 127 wies die größte Anzahl an verbrannten Tierknochen auf, die nicht im Zusammenhang mit Vernichtungsoferten für den Verstorbenen zu interpretieren sind, sondern als (Speise-)Abfälle in Feuerstellen geworfen wurden³⁷⁵.

Der Zeitstellung der drei Straten kommt besondere Bedeutung zu. Dabei ergeben sich weder hinsichtlich ihrer chronologischen Einordnung noch bezüglich des Formenspektrums bedeutende Unterschiede zu den aus dem Bauhorizont, besonders aus der SE 102 (= SE 137) geborgenen keramischen Materialien. Sowohl die SE 127 und SE 128 als auch die SE 109 enthalten Keramik aus dem späten 4. und beginnenden 3. Jh. v. Chr. und sind nicht später als ins 1. Viertel des 3. Jh. v. Chr. zu datieren³⁷⁶. Die Zusammensetzung der Funde mit Trinkgefäßen, Schalen, Koch- und Vorratsgefäßen belegt die Bedeutung der Speisenzubereitung bzw. -verbringung und des gemeinsamen Trinkens und Essens neben den als gegeben vorauszusetzenden Libationen in Form von Spendengüssen mit Wein, Wasser, Milch, Honig oder Öl im Rahmen des Totenkults vor Ort. Da eine chronologische Feindifferenzierung zwischen den drei Straten nicht möglich ist, ist klar, dass alle Materialien im frühen 3. Jh. v. Chr. aufgebracht wurden. Dabei ist nicht zu fassen, ob die Deponierungen der gemeinsam aufgetragenen SE 127 und SE 128 und die sich davon absetzende SE 109 in zwei Verbringungsschritten zeitgleich, oder nach jeweils unterschiedlichen kultischen Anlässen erfolgt sind. Aufgrund der Übereinstimmung in den Formen wird man von jeweils gleichartig vollzogenen Handlungen in einer feststehenden Liturgie sowie von einer zeitnahen Verbringung und Deponierung der Rückstände ausgehen dürfen. Verbissspuren und Ausbleichungen an den Oberflächen der von typischen Nutztieren, wie Schaf, Ziege, Schwein und Rind stammenden Tierknochen verdeutlichen, dass die deponierten Materialien zwischenzeitlich aber frei oder nahe der Oberfläche gelegen haben³⁷⁷.

Auf Grund der chronologischen Einordnung der Keramik kann das 1. Viertel des 3. Jhs. v. Chr. als Zeitraum für das Einsetzen von rituellen Handlungen im Rahmen des Totenkultes gewonnen werden. Folgerichtig ergibt sich durch die Kausalität von Bestattung und Totengedenken, welche den Abschluss der Bauarbeiten, die Bestattung des Leichnams und den Vollzug der Begräbnisfeierlichkeiten voraussetzt, das 1. Viertel des 3. Jhs. v. Chr. somit für die Errichtung des Mausoleums als *terminus post quem non*.

³⁷³ Abgeriebene Fragmente liegen etwa in Form von K 34 oder dem versinterten Lampenbrückstück L 1 vor. Zur Keramik aus dem Bauhorizont ausführlich TRAPICHLER 9.1.1.1 (Bauhorizont).

³⁷⁴ s. TRAPICHLER 9.1.1.1 (Bauhorizont).

³⁷⁵ s. GALIK – FORSTENPOINTNER – WEISSENGRUBER, Kap. 13.

³⁷⁶ s. TRAPICHLER Kap. 9.1.1.2 (Erste Deponierungen).

³⁷⁷ s. GALIK – FORSTENPOINTNER – WEISSENGRUBER, Kap. 13.

Die ersten Deponierungen werden flächig durch ein Stratum aus rötlich brauner, leicht lehmiger Erde, Dachziegeln und Bruchsteinen (SE 94B3) abgedeckt, wobei der intendiert geschichtete Charakter der Schicht durch die Position der Ziegel- und Ziegelfragmente deutlich fassbar wird (Taf. 62. 63). Die Aufbringung unterstreicht die Bedeutung der deponierten Materialien und unterstützt die Interpretation als Inventar des vor Ort gepflegten Totenkults. Aufgrund ihrer Deponierung über den bauzeitlichen Werkstraten wird man die Fundmaterialien einem frühen Horizont der Kommemorationsfeierlichkeiten zuweisen; ob und zu welchen Teilen sie direkt mit der Bestattungszeremonie verbunden werden können, bleibt aber unklar.

Die am Mausoleum in den ersten Deponierungen auf Basis der materiellen Evidenz gewonnenen Hinweise für die Zubereitung/Verbringung von Speisen und die Konsumation/Libation von Wein unterscheiden sich von den Befunden am Maussolleion von Halikarnassos. Dort sind jene zahlreichen, sorgsam selektierten Tierknochen zu einem in großem Stil anlässlich der Bestattung dargebrachten Vernichtungsoffer zu zählen, das in der Hinterfüllungsschicht vor dem Zugang in die Grabkammer des Maussolleions deponiert wurde und die Überreste von fünf Rindern, 25 Schafen und Ziegen, acht Lämmern, drei Hähnen, zehn Hühnern und acht jungen Tauben beinhaltete³⁷⁸. Es handelt sich um ein Speiseopfer für den heroisierten Grabherrn, genauer gesagt um dessen rituellen Anteil am Opfermahl, während die übrigen Teile der Tiere entweder verbrannt oder von der Festgemeinde verzehrt worden sind³⁷⁹. Spätere Feste und Opfer zu Ehren von Maussollos dürfen aufgrund des Gesamtkonzepts der Anlage im Sinne eines Heiligtums für den Heros Ktistes von Halikarnassos vorausgesetzt werden, wobei aber Hinweise auf dabei genutzte bauliche Einrichtungen, etwa in Form eines Banketthauses, oder auf einen Altar fehlen³⁸⁰.

Kollektive Zusammenkünfte im Rahmen des Totenkultes bezeugen die monumentalen Grabbezirke des 4. Jhs. v. Chr. aus Lykien, in deren Anlagen teilweise sogar eigene Räumlichkeiten für diese Versammlungen integriert waren. So verfügen beispielsweise das Heroon von Trysa über einen Bankettraum aus temporärer Architektur an der Südostecke des Temenos³⁸¹ oder das Nereidenmonument von Xanthos über in der Cella aufgestellte Marmorklinen³⁸². Auf der Nordterrasse des Heroons von Limyra wird eine örtlich feste Einrichtung für den Totenkult in Form eines Rundaltars evident, wobei aus der zugehörigen Brandschicht Tierknochen, zahlreiche Unguentarien sowie neun Fragmente von verzierten Steinschalen geborgen wurden³⁸³.

Bei den vergleichsweise kleineren Grabanlagen gewöhnlicher Verstorbener sind solche Einrichtungen selbstverständlich nicht anzutreffen, allerdings unterstreichen *in situ* Befunde aus Nekropolen des 4. Jhs. v. Chr., etwa in Lykien oder auf Thasos, die essentielle Bedeutung von Spendengüssen mit Wasser, Milch, Honig und Wein in besonders anschaulicher Weise³⁸⁴. So bezeugen etwa die vor mehreren Gräbern in Xanthos gefundenen Opfersteinschalen ebenso wie die am Stufenunterbau eines spätklassischen Felsgrabes in Patara gefundenen Gefäße (Glocken-Krater mit durchbrochenem Boden, Kylix und Amphore) Rauch- und Trankspenden, welche von Teilnehmern der Kommemorationsfeierlichkeiten vor den Gräbern vollzogen wurden³⁸⁵.

Libationen und Rauchopfer dokumentieren auch die Gefäße mit durchbrochenen Böden oder Rückstände von verbrannten vegetabilen Materialien am Grab 12 in der Nekropole von Limenas auf Thasos³⁸⁶, bei dem neben Kochgeschirr und Überresten eines Silberbeutels sowie von mehreren kleinen Statuetten auch eine kleine Pyra mit verbrannten Kernen von Granatäpfeln und einer geringen Anzahl von verbrannten Ziegen- und Schafsknochen als deponierte Vernichtungsoffer freigelegt wurde³⁸⁷.

5.5.2 ZEUGNISSE FÜR DIE DURCHFÜHRUNG VON KOMMEMORATIONSFEIERLICHKEITEN BIS ANFANG DES 2. JHS. V. CHR.

Das Stratum aus rötlich-brauner Erde mit Dachziegeln und Bruchsteinen (SE 94B3), deckte die Straten SE 127, SE 128 und SE 109 flächig ab, wobei die Ziegel teilweise geschichtet abgelegt waren und so ihre intendierte Aufbringung deutlich erkennbar wird (Taf. 62–64). Für ihre Aufbringung hat die diagnostische Keramik das fortgeschrittene 2. Viertel des 3. Jhs. v. Chr. als *terminus post quem* erbracht.

Die gleiche Zeitstellung weisen die darüberliegende SE 94B2 und die SE 94B1 auf, welche eine Mulde ausbildet, die mit der SE 94A3 hinterfüllt ist (Taf. 56. 57, Matrix 7). Obwohl die SE 94A3 wohl erst erheblich später, zu Beginn oder in der 1. Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. abgelagert wurde, enthielt sie erstaunlicherweise vereinzelt anpassende Fragmente zu den älteren Horizonten der SE 94B1–SE 94B3. Weitere Anpassungen konnten darüber hinaus auch zu Stücken aus den über der SE 94A3 lagernden Straten festgestellt werden.

³⁷⁸ Die Knochenreste stammen hauptsächlich vom Rumpf der Tiere. Sie waren weder gebrochen oder gespalten und wurden roh deponiert. Die Beschädigungen waren auf Schnitte einzig vom Zerlegungsvorgang und nicht auf die Teilung vor dem Verzehr des Fleisches zurückzuführen, JEPPESEN U. A. 1981, 84–90; JEPPESEN 1992, 98.

³⁷⁹ JEPPESEN U. A. 1981, 83–87 bes. 84–85. Nach STENGEL 1910, 143 ist „das blutige Opfer im 5. Jh. v. Chr. in Griechenland sehr selten; sie dauern nur an den Gräbern von für das Vaterland verstorbenen Helden an“. – vgl. zur Gesetzgebung von Solon, wonach es untersagt war, ein Rind am Grabe gewöhnlicher Verstorbener zu opfern, PLUTARCH, Solon 21, und zur epigraphischen und literarischen Evidenz zu Opferhandlungen im Rahmen des Heroenkultes s. EKROTH 2002, 104. 129–214. 228–229.

³⁸⁰ Der sog. Bau A im Westen der Maussolleion-Terrasse ist nicht Teil der ursprünglichen Anlage, es handelt sich um einen späteren Einbau, JEPPESEN 1998, 220. Zu hypothetisch erschlossenen Agonen, etwa in Form von hippischen Wettkämpfen im Temenos des Maussolleion und zu den musischen, hippischen und gymnischen Agonen zu Ehren des Timoleon in Syrakus s. JEPPESEN 1994, 73–83 bes. 75.

³⁸¹ Den Innenraum des Einbaus schmückten zudem Friesblöcke mit einer kollektiven Bankettdarstellung, s. BENNDORF – NIEMANN 1889, 39–41; OBERLEITNER 1994, 50–52. Zu den Intentionen des Grabherrn vgl. MARKSTEINER 2002, 184–186.

³⁸² COUPEL – DEMARGNE 1969, 139–143 Abb. 55 Taf. 75–76.

³⁸³ Offenbar ist dieser Befund nicht nur auf die Bestattungszeremonie zu beziehen, sondern zeigt nach BORCHHARDT 1976, 124 Anm. 517, „dass hier auf der Nordseite der Felsterrasse unterhalb des über die Medusa triumphierenden Perseus der Totenkult bis in die hellenistische Zeit hinein“ stattgefunden hat. Gegen die von ihm in diesem sepulkralen Kontext später an anderer Stelle in Erwägung gezogenen blutigen Opfer für den Grabherrn, konkret in Form von Schlachtopfern im Temenos des Heroons (BORCHHARDT 1997, 52–53), macht İŞKAN 2004, 379–417 bes. 385–386, unter Verweis auf die hellenistische Zeitstellung des Altars auf die Möglichkeit der späteren Einführung eines Kultes aufmerksam, obwohl sie „Tieropfer an und innerhalb dieser Anlagen grundsätzlich für möglich hält“. – vgl. HÜLDEN 2006, 67–71.

³⁸⁴ Vgl. BLAKOLMER 1990, 71.

³⁸⁵ İŞKAN 2002, 283 Abb. 5–9; İŞKAN 2004, 381. In Patara waren vor der Amphora noch Brandspuren mit Resten von Holzkohle erhalten, Knochenfunde wurden nicht nachgewiesen. Zur Libation an lykischen Gräbern und ihre Tradition in der Ägäischen Welt seit der Bronzezeit s. HÜLDEN 2006, 72, mit dem Hinweis auf HÄGG 1990, 184, wonach die Libation als „part of the Indo-European religious heritage of the Greeks as well as of the Hittites“ angesehen werden kann.

³⁸⁶ MEGALOU DI U. A. 2007, 933–943 Abb. 2–4.

³⁸⁷ MEGALOU DI U. A. 2007, 933–936 Abb. 2–4 und Tab. 1 (mit Übersicht zu den pflanzlichen Resten).

Ganz offensichtlich legte man hier älteres, schon einmal deponiertes Material gemeinsam mit jüngerer Keramik über dem Ziegel-Bruchsteinstratum (SE 94B3) und den Schichten SE 94B1 und SE 94B2 ab, wobei der Ort der originären Zerschabung und Ablagerung unbekannt bleibt³⁸⁸. Die starke Durchmischung des Fundmaterials belegt mit dem Nebeneinander von um 300 v. Chr. anzusetzenden Fragmenten und Stücken aus dem beginnenden 2. Jh. v. Chr. (wie etwa in der SE 94A1) oder von der vorlysimachischen Münze und den Tellerfragmenten aus dem frühen 2. Jh. v. Chr. (z. B. in der SE 177), dass selbst mit den jüngsten Ablagerungen immer noch erheblich älteres Fundmaterial deponiert wurde. Der Grund für die abschließende Umlagerung an die Rückseite des Mausoleums könnte im Einstellen der kultischen Handlungen gelegen haben.

Das an der Westseite gewonnene Fundmaterial bewegt sich generell vom ausgehenden 4. Jh. bis zum Anfang des 2. Jhs. v. Chr.³⁸⁹ Die an einigen Gefäßen nachgewiesenen durchbrochenen Böden lassen sich mit den im Totenkult üblichen Trankspenden zu Ehren des Verstorbenen verbinden, die nach ihrer Verwendung offenbar zeitnah zerschert wurden. Grundsätzlich entspricht das Gefäßespektrum aufgrund seines hohen Anteils an Gebrauchskeramik weitgehend dem eines Hausstandes, wobei dies auf die Zubereitung und den Verzehr von Speisen und die Konsumation von Wein im Rahmen eines vor Ort abgehaltenen kollektiven Banketts zurückzuführen ist. Die gleichartige Fundzusammensetzung bestätigt darüber hinaus, dass der Verwendungszweck der Gefäße und die durchgeführten Handlungen die gleichen geblieben sind³⁹⁰.

Die Aufbringungen der unterhalb der Erde-, Ziegel-, Bruchsteinschicht (SE 94B3) liegenden SE 127, SE 128 und SE 109 rücken bei der Frage nach den konkreten kultischen Aktivitäten, anlässlich derer die gemeinsamen Zusammenkünfte am Grab stattgefunden haben, wegen ihrer Position direkt über dem Bauhorizont ins Zentrum des Interesses. Grundsätzlich kann ihre Deponierung entweder gemeinsam, in einzelnen Arbeitsschritten nach ein und derselben kultischen Handlung, oder in mehreren, chronologisch knapp aufeinanderfolgenden Deponierungsvorgängen nach unterschiedlichen Anlässen erfolgt sein. Obwohl auf Basis der vorliegenden Befunde kein sicherer archäologischer Beleg für die Verbindung der Schichten mit konkreten kultischen Aktivitäten gefunden werden kann, besitzt ihre Interpretation als Kultinventar eines während der Begräbnisfeierlichkeiten abgehaltenen Banketts oder als Relikte der ersten Kommemorationsfeierlichkeiten große Wahrscheinlichkeit. Die Abdeckung dieser Schichten mittels der Ziegel-Bruchsteinlage (SE 94B3) spricht für die Bedeutung der Deponierung.

Das verfestigte Kiesstratum (SE 152, SE 153, SE 187 = SE 167), das sich flächig über alle Deponierungen legt, stellt das letzte vorrömische Oberflächenniveau dar (Plan 8).

5.6 Errichtung der Aristion-Leitung

Für die Errichtung der Freispiegelleitung aus Bruchsteinmauerwerk mit rechteckigem Querschnitt und gewölbter Abdeckung (innere Höhe 1,50–1,55 m) wurde zunächst im geplanten Verlauf, wie etwa vor der Westseite (SO 11), ein Fundamentgraben ausgehoben (Taf. 44; Plan 8)³⁹¹. Über einer verdichteten Bettung (SE 166) aufgebracht *opus caementitium* (SE 145) bildete die bautechnisch erforderliche, sog. kontinuierliche Auflagerung im Sinne einer Fundamentplatte, auf der die Leitung ruhte (Taf. 43, 44).

Bautechnisch interessant ist, dass das Gewölbe, das mit Hilfe eines hölzernen Lehrgerüsts aufgemauert wurde, sich nicht zu einem gleichmäßigen Halbkreis fügte, sondern sich mittels vier gerader, in schrägem Winkel zueinander angeordneter Segmente zu einer nur annähernd bogenartigen Kontur ausbildete. Im Mörtel der Innenseite waren außerdem teilweise noch die Abdrücke einzelner Bretter des Lehrgerüsts erhalten (Taf. 21, 1; 25, 2–4). Die innere Breite der Leitung konnte mit durchschnittlich 0,60 m ermittelt werden, wobei die Innenwände und die Sohle harten, 5–8 cm dicken, hydraulischen Verputz (*opus signinum*) trugen, auf dem sich dann im Laufe der Zeit wie im Falle der Nordwandung eine bis zu 0,30 m dicke Sinterablagerung ausgebildet hat (Taf. 25, 2). Im Gegenzug dazu haftete der südlichen Wand nach einer umfangreichen Sanierung des Leitungsabschnitts entlang der S- und W-Seite nur ein 2–3 cm dicker Belag an. Nachdem vermutlich ein Erdbeben zu tektonischen Veränderungen im Gefüge des Südhangs und zu einer Verschiebung der südlichen Leitungswand mit daraus resultierender Verengung des Leitungsdurchmessers geführt hatte, entfernte man im Zuge der notwendig gewordenen Sanierung die abgeschlagenen Sinter- und Mörtelpartien durch Öffnungen vor der Grabkammer³⁹² und an der Westseite aus dem Wasserkanal. Die Leitung war zu diesem Zeitpunkt durch einige hohe, vom Südhang angerutschte Erdpakete überdeckt (Taf. 44; 45; 46, 1). Das oberste war die SE 123 aus kompaktem, hellbraunem Sand. Auf ihre Obk (32,30–32,58 m) deponierte man nun eine Vielzahl von großflächigen, plattenartigen Sinterfragmenten und zahlreiche Bruchstücke von hydraulischem Mörtel mit Ziegelsplittzuschlag, welche zu einer teilweisen rötlichen Färbung der Schicht führten.

Das Baumaterial wurde zum überwiegenden Teil aus eigens angelegten, leitungsnahen Steinbrüchen gewonnen³⁹³. In der Umgebung des Mausoleums verwendete man nachweislich auch bereits verstürzte Teile der Dachskulpturen; entsprechende Funde wurden aus dem Mauerverband sowohl während der Altgrabungen, als auch etwa 2004 an der Einstiegsöffnung unmittelbar westlich des Umlenkpunktes in Form von zwei Beinfragmenten geborgen³⁹⁴.

Nach der Fertigstellung wurde die Leitung zum Schutz vor herabstürzenden Architektur- bzw. Skulpturteilen bis über die Obk des Gewölbes mit Erdmaterial mit mehreren Erdlagen hinterfüllt, deren oberste Schicht etwa an der Südseite die SE 135 (helle, feinkörnige, sandige Erde mit großen Felsplatten, Bruchsteinen und kleinerem Steinabschlag Obk 31,14–31,32 m) darstellte.

³⁸⁸ Vgl. TRAPICHLER Kap 9.1.1.3 (Deponierungen Totenkult/SE 94A1 bis SE 94A3 und SE 94A).

³⁸⁹ s. zur Datierung die Besprechung der Einzelformen TRAPICHLER Kap. 9.1.1 (Sondagen im Westen des Mausoleums).

³⁹⁰ TRAPICHLER 2010, 72–73; TRAPICHLER Kap. 9.1.1 (Sondagen im Westen des Mausoleums).

³⁹¹ Zum Zeitpunkt der Freilegung war die Wasserleitung, abgesehen von einzelnen Beschädigungen des Gewölbes durch herabgestürzte Skulpturen und Dekorelemente vom Dachrand, noch vollkommen intakt. Um den Stufenunterbau für die architektur-

historische Aufnahme an allen Seiten freizulegen, wurde während der 1930er Jahre die talseitige (d. h. nördliche) Wangenmauer entlang der Süd- und Westseite abgetragen. Nur am Umlenkpunkt, an der die Leitung vom Stufenbau weg nach Westen abbiegt, blieb das Bauwerk in voller Größe stehen.

³⁹² KEIL 1935, 131 Anm. 22.

³⁹³ Dies bezeugten etwa der kleine Steinbruch und die oberflächige Abbauzone am Hang südöstlich des Tumulus, unweit einer kleinen Aquäduktbrücke. Die Lage des Steinbruchs oberhalb der Leitung erleichterte den Transport der Steine für den Versatz.

³⁹⁴ SK 153 (Pferdebein) und SK 78 (vermutlich Löwengreifenbein).

5.7 Zerstörungs- und Abbauphase

Im Zuge der Altgrabungen wurden mächtige Abschlagpackungen um das Monument angetroffen, von denen zumindest für die Ostseite wahrscheinlich gemacht werden konnte, dass sie aufgrund ihrer Lage über dem Bodenniveau auf dem schmalen, fertiggestellten Terrassenabschnitt und unterhalb des massiven, während der Grabungen der 1930er Jahre aufgedeckten Architekturversturzes nicht bauzeitlich zu interpretieren sind, sondern nur von einer Zerschlagung und Zerstörung von Blöcken in der Spätzeit herrühren können, bevor sich der Abbau mit der Niederlegung der Architekturen intensivierte³⁹⁵. Neben diesen Befunden zeugen mehrere Kalköfen von den umfangreichen zerstörerischen Arbeiten der Steinräuber.

Im Jahr 1935 wurde an der Westseite ca. ½ m unter dem rezenten Oberflächenniveau ein Laufhorizont in Form eines 8–10 cm dicken Lehmbodens festgestellt, der stark mit Aschenresten und gebranntem Kalkstaub sowie mit Dachziegeln minderer Qualität durchsetzt war. Auf diesem Bodenniveau stand am Fuß des ansteigenden Hanges vor der südlichen Hälfte der Westseite ein Kalkofen in Form einer stark zerstörten runden Steinsetzung, dessen absolute chronologische Stellung unbekannt geblieben ist.³⁹⁶ Vom intensiven Betrieb dieses Ofens zeugte eine massive „schotterartige Steinsplittschicht“, mit der der Bereich der Südwestecke „besonders tief“ verschüttet war³⁹⁷. Unter dieser Packung lag ein dichter Verband an großen Architekturblöcken und dieser bestätigt eindeutig die Zuordnung dieser Steinabschlagsschichten in die fortgeschrittene Abbau- und Zerstörungsphase des Monuments.

Vor der Nordwestecke des Monuments (SO 7) kam es durch das Fehlen der zahlreichen Aushubstraten für die Aristion-Leitung zu einer direkten Abfolge von bauzeitlichen Straten (SE 150, SE 149) und Schichten der Spätzeit SE 146 (= SE 161) und SE 92 (Taf. 54, 1; 55, 1; 66, 2). Stellte die Oberkante der SE 146 (= SE 161) das Oberflächenniveau nach der Fertigstellung der Aristion-Leitung dar, belegen mehrere Fragmente von Bauskulptur, welche an der Obk der darunterliegenden SE 149 gefunden wurden, dass diese Schicht nach dem Abschluss der Bauarbeiten am Mausoleum über einen längeren Zeitraum das Gelniveau vor der Nordwestecke gebildet hat³⁹⁸. In welchem Zusammenhang oder zu welchem Zeitpunkt die Bauskulpturen auf die SE 149 verstürzten oder ob sie möglicherweise intendiert abgebaut wurden, konnte nicht geklärt werden. Eine Verbindung mit der Errichtung der Aristion-Leitung erscheint zwar naheliegend, ist aber nicht zwingend vorauszusetzen.

Es finden sich in der SO 15 an der Obk der SE 108 und in der SO 8 an der Obk der SE 91 (= SE 104) besonders dichte Ablagerungen von Verputzfragmenten bzw. große Platten von Sinterablagerungen aus der Wasserleitung (Plan 8). Die SE 91 (= SE 104) besteht aus gelber, sandiger, kompakter, glimmerhaltiger Erde und

kleinen Kieseln und beinhaltet Keramik aus dem späten 2. und der 1. Hälfte des 3. Jhs. n. Chr., während das Keramikmaterial aus der SE 108 über eine Laufzeit von der zweiten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. bis in severische Zeit verfügt³⁹⁹. Die auf den beiden Straten aufliegenden Verputz- und Sinterplattenreste können in Analogie zur SE 123 an der Südseite (SO 13, Taf. 44) mit der Sanierung der Wasserleitung in der zweiten Hälfte des 3. Jh. n. Chr. interpretiert werden. Darüber folgte die SE 92 (= SE 103), bestehend aus lockerem, sandigem, hellgrauem und stark mit kleinteiligem Abschlagsplitt durchsetztem Material, das sich in der SO 7 extrem verjüngte und nur noch als dünnes Band fassbar war, auf dem teils zerschlagene Architekturblöcke auflagen. Aufgrund dieser Befundsituation war die SE 92 an der Westseite folgerichtig als die unterste Lage des Architekturabbaus bzw. des Zerstörungshorizonts, der sich nach den Befunden an der Ostseite nach dem 6. Jh. n. Chr. ausgebildet hat, anzusprechen.

Einen weiteren Kalkofen tiefte man Ende des 6. Jhs. n. Chr. an der Ostseite durch das hellenistische Oberflächenniveau (SE 54) und das darunter liegende Stratum (SE 2) bis auf den anstehenden Felsen ein (Taf. 29; 31, 3; 34, 4. 5; 38, 1; Plan 9). Die Baugrube war erheblich größer als der Kalkofen, der über einen Dm zwischen 3,00 m und 3,20 m verfügte. Der Zugang zum Ofen lag im Osten, wobei man hier in der Felsfläche auf drei weitere West-Ost orientierte Schrotgräben gestoßen war. Für die Anlage des Inneren des Ofens wurden nach allem Anschein Teile dieser erhabenen Felspartien abgearbeitet. Dabei kam es offensichtlich zu erheblichen Höhendifferenzen, die man in Kauf genommen und sich auch funktionell zunutze gemacht hat. So setzte die Südwand des Kalkofens auf jener Felsstufe auf und hat durch ihre geringere Mauerhöhe zweifelsohne zur Verbesserung der Statik des Baus beigetragen.

Die Hinterfüllung der Außenseiten des Ofens führte man mittels sukzessiv aufgebrachten Erdmaterials durch, bis die Form eines breiten, flachen Kegels entstanden war (Plan 4). Nach oben hin verjüngte sich der Mauerring etwas, allerdings war an keiner Stelle seine originale Obk erhalten.

Die niedrigen Mauerreste aus Bruchsteinmauerwerk, die 1977 westlich der Terrassenmauer freigelegt wurden, könnten in Zusammenhang mit dem Kalkofen stehen. Interpretiert als Mauersockel für temporäre Architekturen, könnten sie die Fundamentreste von einfachen Depot- oder Quartierbauten für die Betreiber des Kalkofens darstellen⁴⁰⁰.

Bei der annähernd kreisrunden Steinsetzung vor der Südostecke (SO 3, Taf. 38, 2; 39; 41, 2, Plan 9) handelte es sich um die Überreste des jüngsten Kalkofens, der noch 1931 in Betrieb gestanden hat und der durch KEIL und den Regierungsvertreter HAIDAR BEY mittels großer Architekturblöcke eingeschüttet und unbrauchbar gemacht worden war⁴⁰¹.

³⁹⁵ s. zum stratigrafischen Befund 1935 Kap. 3.1.3.1.

³⁹⁶ KEIL 1937, 177–178.

³⁹⁷ s. KEIL Tg Ephesos 1935 s.v. 18. und 20. September 1935.

³⁹⁸ Es handelt sich um die Flügelfragmente von Löwengreifen (SK 48, SK 49) und das Unterkieferfragment eines Löwengreifen (SK 47).

³⁹⁹ s. TRAPICHLER Kap. 9.1.1.5.

⁴⁰⁰ Vgl. oben Kap. 3.3.2.1.

⁴⁰¹ KEIL 1933, 29–30 Anm. 27 – s. die Sondage 3 (SO 3) oben Kap. 4.2.2.1.